



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Initialen, Alphabete und Randleisten verschiedener Kunstepochen

Hrachowina, Carl

Wien, 1883

Einleitung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72843](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72843)



DAS WORT „BUCHSTABE“ ENTSTAND WAHRSCHEINLICH AUS DEM BRAUCHE DER ALTEN GERMANISCHEN PRIESTER, IHRE RUNEN IN BUCHENSTÄBE EINZUSCHNEIDEN.



Die Erfindung der Buchstaben des Alphabetes ist eine uralte und reicht einige tausend Jahre vor Christi Geburt zurück. Man schreibt dieselbe den Phönikern zu, welche, mit Ägypten in Handelsverbindungen stehend, von denselben die hieratische Schrift lernten und aus dieser ihr Alphabet bildeten. Von den Nachbarvölkern wurde dasselbe angenommen und weiter nach Westen getragen, wo sich sein Charakter erhielt. Die Pelasger und andere griechische Stämme bildeten das phönikische Alphabet weiter aus, schufen für jeden Laut ihrer Sprache ein besonderes und bestimmtes Zeichen, und überlieferten es den übrigen europäischen Völkern, welche ihre Alphabete daraus entwickelten; es entstand: das römische, gallische, germanische (teutonische) und das Runen-Alphabet (Geheimschrift der germanischen Priester).

Aus den Runen, welche ihre absonderliche Form durch absichtliche Entstellung und durch das Material, mit und in welchem geschrieben wurde, erhielten, entstand zum Theil auch die westgothische Schrift. Bischof Wulfilas schuf im 4. Jahrh. aus den Runen mit Hilfe der griechischen und altrömischen Buchstaben ein neues Alphabet und führte auf diese Weise die Runen ihrem Ursprunge wieder näher. Im 5.—8. Jahrh. wurde die lateinische Schrift von der katholischen Priesterschaft in Deutschland eingeführt. Diese Schrift zerfällt in zwei Theile: in Majuskeln und Minuskeln. In der ersten Hälfte des Mittelalters waren die Minuskeln, das sind die sogenannten kleinen Buchstaben, in der zweiten Hälfte die Majuskeln — großen Buchstaben — in Verwendung. Die Majuskeln kann man in Kapital- und Uncialschrift eintheilen. Die Kapitalschrift ist geradestehend und eckig, z. B.: A, M, E. Die Uncialschrift ist ebenfalls geradestehend, aber mehr abgerundet, z. B.: τ , m , e . (romanische Initialen). Sie lässt dem Schreiber mehr Freiheit zum Anbringen von Verzierungen und zur beliebigen Änderung des Buchstaben selbst; wurde auch häufiger und lieber angewandt, als die Kapitalschrift.





Die Minuskeln — kleinen Buchstaben — lassen sich in eckige, senkrecht stehende (Textur oder Fractur) und in runde, senkrechte (Antiqua); endlich in runde, schief (schräg) stehende (Cursiv genannt), eintheilen. Z. B.: **lll**, **en**, **en**. Der Unterschied zwischen großen und kleinen Buchstaben lag ursprünglich nur im Größenverhältnis; durch Verkürzungen und Hinweglassung einzelner Theile der großen Buchstaben entstanden erst die eigentlichen kleinen Buchstaben, welche sich näher aneinander reihen ließen und ein schnelleres Schreiben ermöglichten. Die großen Buchstaben dienten fernerhin nur mehr zum Markieren einzelner Worte und Namen. Vom 5. bis 8. Jahrh. war die Cursivschrift üblich; vom 9. bis 12. Jahrh. waren die runden (Antiqua-), vom 12. bis 16. Jahrh. die eckigen (Fractur-) Minuskeln im Gebrauch.

Die weiteren Abkürzungen der Minuskeln führten dann zur Auffindung der eigentlichen Schnellschrift — Stenographie —, welche schon von den Griechen und Römern, wenn auch auf primitive Weise, geübt und gebraucht wurde, bis schließlich Anfang dieses Jahrhunderts Gabelsberger u. A. ihren Methoden Geltung verschafften.

Die gothische oder Mönchsschrift (Fractur) entwickelte sich mit dem gothischen Baustil und erreichte mit demselben ihre höchste Blüte; sie wuchs mit der Macht und dem Ansehen der Kirche, welche sich zu allen Zeiten zur Förderung ihrer Zwecke der Künste bediente.

Die Manuscripte dieser Epoche (12. bis 13. Jahrh.) gehören, ihrer künstlerischen Ausstattung nach, zu den vollendetsten im Schreibfache. Sie wurden von den Schönschreibern — Kalligraphen — geschrieben. Die Hauptaufgabe derselben, außer der Deutlichkeit und Regelmäßigkeit, bestand eben in der künstlerischen Ausstattung der Bücher und Schriften; die Buchstaben correct zu zeichnen, dieselben mit Ornamenten, Blumen, bildlichen Darstellungen zu versehen und zu malen. Als Material benützten die Kalligraphen Pergament, Papier und Holz, die Rohr- und Kielfeder, den Pinsel; Gold, Silber, Erd- und Pflanzenfarben.

Es befassten sich mit dieser Kunst meistens Mönche und Nonnen; im 13. Jahrh. auch Laien. Es wurden Bibeln, Messbücher, Legenden und Chroniken geschrieben; viele davon mit Land und Gold aufgewogen.

Bedeutende Schönschreiber waren: Godescolk, (780) schrieb für Carl den Großen; Engilhard, Kadod, Hrodpert, Nacholf, Tracholf, Mönche; sie schrieben für die fränkische Prinzessin Gysila, welche im Kloster Kochel





in Baiern Nonne war; Berenger, Luithard, Priester zu St. Denis, im 9. Jahrh.; Johannes, Canonicus zu Quedlinburg, 10. Jahrh.; Salomon, Abt zu St. Gallen, 10. Jahrh.; Ratmann, Mönch zu Hildesheim, 12. Jahrh.; Hosemann, Mönch zu Michaelstein, 13. Jahrh.; Margaretha, Nonne zu Nürnberg, 15. Jahrh.; Ringelsdorfer zu München, 16. Jahrh. u. v. A.

Mit dem Sinken der päpstlichen Macht gerieth auch die Schreibkunst in Verfall. Die reinen, schönen Formen der gothischen Schrift erhielten sich nur durch den Tafeldruck und in der Buchdruckerkunst, weil sich die eckigen Formen der Buchstaben in Holz leichter wiedergeben ließen. Die ersten Anfänge der Holzschneidekunst, aus der die Buchdruckerkunst hervorgegangen ist, fallen in das 14. Jahrh. und wurden von den Kartenmalern gemacht, zum Zwecke der Vervielfältigung von Spielkarten. In Tafeln von Birnbaumholz wurden mit Messern die Bilder, und außer diesen noch Inschriften und Ziffern geschnitten. Dann wurden die Tafeln eingeschwärzt, ein loses Papierblatt darüber gelegt und mittelst eines weichen Lederballens abgedruckt (Tafeldruck). Dieses Verfahren war schon einige tausend Jahre früher bei den Indiern und Chinesen üblich.

Später wurden ganze Sätze in Holztafeln geschnitten, abgedruckt, und die Tafeln nachher zerschnitten; die einzelnen Buchstaben, Worte und Sätze dann auf andere Tafeln — je nach dem Inhalt und Bedürfnis — aufgeheftet und wiedergedruckt. Die ersten Schritte zur Erfindung der Buchdruckerkunst waren somit gethan.

Diese fällt erst um das Jahr 1440 und wird Johann Gutenberg in Mainz zugeschrieben, welcher die Druckpresse und die beweglichen Lettern (Typen) erfunden hat.

Gutenberg, in Verbindung mit dem Schönschreiber Peter Schöffer und dem Unternehmer Johann Fust, lieferten in der lateinischen Bibel den ersten ordentlichen Buchdruck.

Nach der Trennung von Fust und Schöffer druckte Gutenberg sein Katholikon, sein lateinisch-deutsches Wörterbuch u. A. Fust und Schöffer druckten auf Pergament das prachtvolle, reich mit Initialen geschmückte Psalterium mit der Firma und Jahreszahl. Schöffers Nachkommen pflegten diese Kunst noch ein Jahrhundert hindurch. Bei der Verwüstung von Mainz (1462) gingen jedoch die ersten Druckereien zu Grunde; die Gehilfen waren dadurch ihrer Verpflichtungen enthoben, zogen in andere Städte





und gründeten neue Druckereien. Das Geheimnis der Kunst war somit preisgegeben. Es entstanden in kürzester Zeit in Augsburg, Cöln, Wien, Leipzig, Wittenberg, Basel, Berlin etc., dann in Subiaco, Rom, Venedig, Paris, Amsterdam, Löwen, Brüssel, Madrid, Lissabon, Rostock und Lübeck, London, Oxford etc. Druckereien. Gewaltige politische Ereignisse, welche sich um die Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst abwickelten, hatten den günstigsten Einfluss auf die junge Kunst. So der Fall des byzantinischen Reiches durch die türkische Macht — und die Reformation. Die byzantinischen Gelehrten brachten auf ihrer Flucht vor den Türken die classischen Schriften und Werke des Alterthums nach dem Westen und ließen viele derselben (in griechischen und lateinischen Lettern) drucken. Luther ließ seine deutsche Bibel drucken. Außerdem war die Zeit reich an hervorragenden Gelehrten und Künstlern, welche die junge Kunst mit ihrem Wissen und Können unterstützten und derselben zur höchsten Entwicklung verhalfen.

Einige der hervorragendsten Typographen aus der Blütezeit waren: A. Kober (1473), J. Sensenschmied (1478) zu Nürnberg; G. Frobenus zu Basel (1491) druckte die Werke von Erasmus von Rotterdam; A. Fresner zu Leipzig; M. Lothar (1505); Hans Luft zu Wittenberg druckte die deutsche Lutherbibel; Pannartz und Schweyenheym zu Subiaco bei Rom; Wendelin von Speier (de Spira) und Nicolaus Janson zu Venedig (1471); U. Gering, M. Crantz zu Paris (1470); die Familie der Manucci (Aldoaldinische Drucke) zu Venedig; die Giunti zu Venedig und Florenz; Stephanus (Étienne), Simon de Colines, Angeliers u. A. zu Paris (16. Jahrh.); Frelon, Macé Bonhomme, Rouille zu Lyon (16. Jahrh.); Badius, Moré und die Familie Didot (durch 3 Jahrhunderte hindurch) zu Paris; Christoph Plantin, Dierick Martins zu Antwerpen (16. Jahrh.); Claas Leu, Mathias van der Goes, G. Leew zu Löwen (15. Jahrh.); die Familie der Elzevir zu Leyden und Amsterdam (1592—1680); Wilhelm de Brocario in Spanien (15. Jahrh.); W. Caxton in England (15. Jahrh.) u. A.

Durch fast hundert Jahre nach ihrer Erfindung hielt sich die Buchdruckerkunst auf ihrer Höhe, begann aber dann stetig zu sinken, bis ihr gänzlicher Verfall Mitte des 18. Jahrhunderts eintrat. Mit Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhdts. erholte sich die Buchdruckerkunst nach und nach wieder. Die hervorragendsten Geister der Literatur und Wissenschaft, die großen Erfindungen, welche in diese Zeit fallen, brachten neues





Leben, Aufklärung und Fortschritt; damit auch neue Thätigkeit in die zum Handwerk herabgesunkene Buchdruckerkunst.

Die Typographen Didot in Paris; Breitkopf in Leipzig; Baskerville in London und Flischmann in Haarlem; Bodoni in Parma; Ibarra in Madrid u. A. brachten die verfallene Kunst wieder zu neuem Aufschwung und Ansehen.

Aufgabe dieser Publication wird es nun sein, durch Typen die verschiedenen Schulen und Epochen bildlich zur Anschauung zu bringen. Die Bibliothek des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie in Wien sammelt seit Jahren in dieser Richtung und hat viele Schätze aufgespeichert, die, trotzdem sie Vielen zugänglich sind, für die große Masse der Kunstgewerbetreibenden und Schulen keinen Nutzen abwerfen können, da Zeit- und Ortsverhältnisse es nicht gestatten und die Originale auch nicht jedem zur Verfügung gestellt werden können.

Um nun diese, an ornamentalem und figuralem Schmuck so reiche Sammlung, weiteren Kreisen zugänglich zu machen, erhielt der Gefertigte von Herrn Hofrath Dr. R. Eitelberger v. Edelberg, Director des k. k. österr. Museums, die Bewilligung, dieselben zu publiciren, und hofft, damit eine Lücke in den Lehrmittelsammlungen auszufüllen und einem allgemeinen Bedürfnis entgegengekommen zu sein.

Carl Hrachowina.

WIEN MDCCCLXXXIII.



